

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 4

Artikel: Gebet eines Schweizers
Autor: Lavater, Johann Caspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beliebtheit noch erhöhte. Sie atmen den Geist der Zeit, der gefühlvoll, wortreich, übertrieben optimistisch in bezug auf Menschen und Dinge war, aber sie können noch heute fesseln infolge ihrer Frische und Kraft. Bis weit ins 19. Jahrhundert hörte man sie bei uns bei geselligen Veranstaltungen, wurden sie in den Schulen gelehrt. Doch nicht nur in poetischen Produktionen, auch mit der Tat zeigte der Zürcher Pfarrer seine Vaterlandsliebe. Gegen Unrecht, Gewalttat, Anmaßung, die die Ehre eines Landes untergraben und wie nichts seinen blanken Schild beschmutzen, aufzutreten, war ihm Bedürfnis. Schon als junger Mann bewerkstelligte er mit einem Freunde, dem später berühmt gewordenen Maler Füßli, einen Angriff auf einen Landvogt, der sich auf schmählische Weise auf Kosten seiner Untertanen bereichert hatte. Im sogenannten Stäfnerhandel 1794, als schon drohend die kommende staatliche Umwälzung von Frankreich her auch am Schweizer Himmel stand, redete er eifrig für Mäßigung und gelinde Beurteilung der sogenannten Aufrührer auf der Landschaft. Er zog sich dadurch manche Feindschaft enger Städter zu. Ebenso setzte er sich, als im Frühling 1798 der revolutionäre Sturm wirklich auch in der Schweiz und im Kanton losbrach, für Gewährung weitgehender Reformen gegenüber der Landbevölkerung ein. Nach seiner Meinung sollte die Regierung die Initiative ergreifen und sich nicht nur alles abtroßen lassen. Machtvoll erhob er dann seine Stimme, als Frankreich die Freiheit nur benützte, um die Schweiz unter seine Gewalt zu bringen und auszuplündern. Als überzeugter Republikaner konnte er es nicht leiden, daß man mit Gewalttätigkeiten die Bürger zu einem System zwang, auch wenn er dessen Überlegenheit

gegen das alte anerkennen mußte. Am 10. Mai 1798 erließ er sein „Wort eines freien Schweizers an die große Nation, datiert im 1. Jahre der schweizerischen Sklaverei“. Wenn ihm diese scharfe Brandmarkung der französischen Unterdrückung auch keine Verfolgung, wie er befürchtet hatte, eintrug, sondern nur einen Tadel durch das von Frankreich abhängige helvetische Direktorium, so wurde er doch im Mai des folgenden Jahres, gerade als er sich in Baden zur Kur befand, gefangen genommen und nach Basel deportiert, weil er sich in einer Predigt und auf andere Weise aufs schärfste gegen die Deportation einiger seiner Mitbürger, die als Anhänger des Alten galten, aufgelehnt hatte. Auch nach der schweren Verwundung durch einen Soldaten, deren Ursache ja auch seine bekannt gewordene Opposition gegen Frankreichs Willkür war, ging er scharf mit dem ziemlich unfähigen helvetischen Direktorium ins Gericht und schrieb ihm einen Brief, in dem der Satz steht: „Es ist in Helvetien nur eine Stimme. Sie mag laut oder leise sprechen. Diese edelmütige Stimme sagt: Lieber Franken oder Österreicher als unsere jetzige Regierung!“ Unermüdlich suchte der selbst dem Tode Geweihte durch Korrespondenz mit ihm bekannten französischen Persönlichkeiten für die Schweiz zu wirken und ihre Lasten zu mildern. Von Natur war er, wie er selbst gesteht, eher ängstlich und leicht geneigt, die Überzeugung nicht zu sagen. Wenn er aber mit Pflichtkraft wenigstens in dem Innersten seiner Seele vor Gott sagte: das ist meine Pflicht, das will ich tun, dies ist unrecht, dazu soll mich niemand bereden, so hatte er den unerschrockenen Mut. So kann uns heutigen Schweizern Lavater noch ein Vorbild sein.



Gebet EINES SCHWEIZERS

Laß uns sein ein Licht auf Erden
Und ein Beispiel steter Treu,
Frei, wie wir sind, andre werden,
Und zertritt die Tyrannei!

(Bruchstück aus einem Glebe)

Gib, daß alle sicher wohnen,
Bis die Zeit die Pforte schließt,
Bis aus allen Nationen
Eine nur geworden ist!

Johann Caspar Lavater.